

Schwimmen im Kontext von Schulsport

1 Schulsport – trotz Beliebtheit im Gegenwind

Der Gedanke an den Sport in der Schule¹ dürfte eine bunte Palette von Erinnerungen hervorrufen. Für die Mehrzahl dürfte sie positiv gefärbt sein, nicht selten gekoppelt an das Bild begeisterungsfähiger Sport-/Turnlehrer und –lehrerinnen, in denen viele Schüler und Schülerinnen ein Vorbild sahen. Bei anderen wiederum mag der Sport-/Turnunterricht traumatisch besetzt sein und in der Erinnerung auftauchen als Relikt einer auf militärischen Drill ausgerichteten Ertüchtigungsideologie mit Mutproben und gelegentlichen Quälereien. Schwimmunterricht – vor allem in der Grundschule - dürfte eher selten Erinnerungsgegenstand sein. Das war insofern auch nicht nötig, weil die Eltern Wert darauf legten, dass ihre Kinder Schwimmen lernten.

Und wie steht es mit dem Sport und Schulsport in der jungen Generation?

Nach Musikhören ist Sport die liebste Freizeitbeschäftigung der Heranwachsenden, so steht es in den aktuellen Kinder- und Jugendstudien, so lauten übereinstimmend die Ergebnisse aller sportwissenschaftlichen Untersuchungen, die sich differenziert mit der Sportkultur junger Menschen befassen. Schwimmen gehört – weitgehend geschlechts- und auch altersunabhängig – zu den bevorzugten sportiven Freizeitaktivitäten.

Sport ist für viele Jungen und Mädchen in erster Linie Sport im Verein. Entgegen vieler Prognosen und Behauptungen ist die Attraktivität des Sportvereins ungebrochen. Er ist die unbestrittene No. 1 unter den Jugendorganisationen. Parallel dazu gewinnt der informell betriebene Sport immer mehr Anhänger. Sporttreiben ist zu einer jugendspezifischen Norm geworden, wie Zinnecker (1989) bereits vor 20 Jahre konstatierte. Sportmuffel zu sein, können sich junge Leute heute kaum erlauben.

¹ Der Vortrag wurde als Powerpoint-Präsentation gehalten, der der vorliegende Text zugrunde lag.

Fragt man nicht allzu differenziert, wird deutlich, dass auch das Schulfach Sport, in der Wertschätzung der Schüler und Schülerinnen ganz oben rangiert, für viele ist es das Lieblingsfach.

Und gerade diesem Fach bläst derzeit ein starker Gegenwind ins Gesicht.

In nahezu allen Bundesländern erfährt der Sportunterricht für die Sekundarstufe I Kürzungen. Laut Lehrplan werden pro Woche nicht mehr drei, sondern nur noch zwei Stunden gegeben. In Nordrhein-Westfalen, das für die Gestaltung des Schulsports deutschlandweit viele Jahre federführend war, beabsichtigt die Landesregierung, Sport als einziges Schulfach nicht mehr als 5. Abiturfach für die mündliche Prüfung zuzulassen. In den Grundschulen ist die Bewegungs- und Sportwelt noch in Ordnung, allerdings fällt der Schwimmunterricht immer häufiger aus - mit der Folge, dass immer weniger Grundschüler als nicht schwimmen können.

Erklärungen für die desolate Situation des Sportunterrichts liegen auf der Hand. Der Kampf um die Anteile an der Stundentafel und um die Verteilung der Ressourcen unter den Fächern ist härter geworden. Jedes Fach steht auf dem Prüfstand. Der Kuchen, den es zu verteilen gibt, bleibt gleich groß. Die Kuchenstücke dagegen werden neu verteilt und neu vermessen. Dabei ist das Kuchenstück für den Sport bislang recht groß. Rechnen wir die Stunden zusammen, die für die Fächer in der Schullaufbahn insgesamt obligatorisch vorgesehen sind, so steht Sport nach Deutsch und Mathematik – zumindest auf dem Lehrplan - immer noch an Platz drei. Diesen hohen Anteil, den das Schulfach Sport innehat, verdankt es einer Zeit, in der die öffentliche Wertschätzung des Sports wie selbstverständlich auch auf den Schulsport ausstrahlte. Das galt in der DDR von den 50er bis zu den 80er Jahren; im westlichen Teil Deutschlands vor allem in der Zeit vor und nach den Olympischen Spielen 1972 in München. Diese Zeiten scheinen vorbei zu sein. Auch von der derzeitigen Fußballbegeisterung in unserem Land und der ungebrochenen, ja wachsenden Attraktivität des Sports in allen Altersgruppen scheint der Schulsport nicht profitieren zu können.

Hier herrscht vielmehr große Unsicherheit. Die aktuelle Nach-Pisa Diskussion zeigt dies ganz deutlich. Als Folge der PISA-Resultate waren und sind zwei unterschiedliche Reaktionen unter Sportlehrkräften und in der Sport-Lobby auszumachen:

(1) Panik und Resignation – der Schulsport verliert an Bedeutung wegen der erkennbaren Absicht der Schulpolitik, die kognitiven Fächer zu stärken.

(2) Flucht nach vorn – Sport unterstützt die kognitive Entwicklung der Kinder. „Toben macht schlau“ heißt der griffige Slogan.

Unabhängig davon, wie die Chancen der beiden Szenarien beurteilt werden, es dürfte feststehen, dass es zu einer Neubewertung des Schulsports kommen muss. Und diese wird einhergehen mit einer Neuorientierung des Schulsports. Denn nur diejenigen Fächer werden im Fächerkanon bleiben, die eine überzeugende Begründung für ihre Existenzberechtigung vorlegen. Und diese sehe ich vor allem in der veränderten Lebenssituation der jungen Generation und ihren Auswirkungen auf den Körper- und Bewegungsstatus der Heranwachsenden:

- Der Anteil übergewichtiger Kinder beträgt in Deutschland derzeit – bei steigender Tendenz – etwa 15 %, wobei vor allem Jungen und Mädchen betroffen sind, die auf der unteren Stufe der sozialen Leiter stehen (KIGGS, 2006)
- Die Befunde prospektiver Längsschnittstudien zeigen, dass dicke Kinder mit hoher Wahrscheinlichkeit dicke Erwachsene werden – mit erheblichen Folgen für die individuelle Entwicklung und enorme Folgekosten für das Gesundheitssystem unserer Gesellschaft.
- Die Hauptursache für die rapide Verbreitung von Übergewicht dürfte nicht in der genetischen Prädisposition und auch nicht in der ungesunden Ernährung zu suchen sein, sondern allem in der wachsenden körperlichen Inaktivität (Brettschneider & Naul, 2007)
- Der Bewegungsmangel führt nun seinerseits zu einem Rückgang der körperlichen Leistungsfähigkeit. Konkret: Beweglichkeit, Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer haben im Laufe der letzten 25 Jahre um etwa 10-15 % abgenommen. (Bös, 2006).
- Ebenso steht es um die Koordinationsleistung nicht zum besten (KIGGS, 2006)
- Das Gesundheitsrisiko steigt (Hurrelmann et al., 2003; Wabilsch, 2006)
- Die nachlassenden Konzentrations- und Lernleistungen werden mit körperlicher Inaktivität in Verbindung gebracht.

Trotz der individuell und gesellschaftlich Auswirkungen des Bewegungsmangels ist es aber bislang nicht gelungen, den Schulsport gezielt in den Aufmerksamkeitshorizont bildungspolitischer Diskussion zu rücken.

Drei Gründe scheinen hierfür maßgeblich zu sein.

- (1) Die bisherigen Begründungen für den Schulsport – nämlich Schulsport als Kompensationsinstanz, Schulsport als Mittler zur Sportkultur der Heranwachsenden, Schulsport als Mittel der Erziehung – scheinen nicht überzeugend genug gewesen zu sein.
- (2) Die in vielen aktuellen Sportlehrplänen sichtbare Instrumentalisierung des Sports für erzieherische Zwecke und die damit verbundene Distanzierung von etablierten Sportarten zugunsten so genannter Bewegungsfelder hat zu einem gewissen Verlust des inhaltlichen Kerns des Sportunterrichts geführt.
- (3) Der dritte Grund ist in der Hilflosigkeit des Schulsports und seiner Protagonisten zu sehen, auf Fragen zur Realität des Sports in der Schule klare Antworten zu geben. Viele Argumentationen sind nicht evidenzbasiert, sondern durch fragwürdige Annahmen, Hoffnungen und Spekulationen gestützt.

2 Schulsport auf dem Prüfstand – Rahmenbedingungen, Bedeutung und Wirkung

Hier setzt nun die SPRINT-Studie *-Sportunterricht in Deutschland-* an (DSB, 2005) (vgl. Abb. 1). Sie wurde vom Deutschen Sportbund und der Deutschen Sportjugend durchgeführt und in Auftrag gegeben, von der Kultusministerkonferenz unterstützt unter der Leitung des Autors dieses Beitrags. Sie verfolgt die Zielsetzung, die Situation des Schulsports in Deutschland – über punktuelle und regionale Aspekte hinaus – erstmals systematisch zu beschreiben und zu analysieren (vgl. u.a. DSB, 2005).

- | | |
|-----------------------|--------------|
| • Schulleiter: | 191 |
| • Sportlehrer: | 1.158 |
| • Schüler: | 8.863 |
| • Eltern: | 4.352 |



Abb.1

Denn erst auf der Grundlage eines soliden empirischen Fundaments ist es möglich, die Rolle des Schulsports und seine Bedeutung im bildungspolitischen Kontext zu verorten, seine Ziele, inhaltlichen Orientierungen und methodischen Arrangements sinnvoll zu diskutieren sowie seine Leistungen und mögliche Wirkungen angemessen einzuschätzen. Über den Schulsport und seine Rahmenbedingungen wissen wir einiges mehr als den zuständigen Ministerien lieb ist.

Jede 4. Stunde, die auf dem Lehrplan steht, findet aus verschiedenen Gründen nicht statt. Die Sportstätten und ihre Ausstattung sind zufrieden stellend – sowohl in den Augen der Lehrer wie auch der Schüler. Gleichwohl Sanierungs- und Modernisierungsbedarf; oft sind die Sporthallen für Sportaktivitäten, die im Trend liegen, ungeeignet.

Vor allem das Schwimmen erweist sich als Sorgenkind. Die Umwandlung öffentlicher Bäder in Betriebsgesellschaften, weite Anfahrtswege, vor allem aber mangelnde fachliche Qualifikation der Lehrkräfte in den Grundschulen.

Anteil fachfremd unterrichtender Lehrer (Schulleiteraussagen nach Schulform):

- | | |
|-----------------------------|--------------|
| • Grundschule: | 49 % |
| • Hauptschule: | 30 % |
| • Realschule: | 11 % |
| • Andere Schularten: | 2-3 % |

Tabelle 1

Insgesamt erfährt der Sportunterricht bei der Schülerschaft eine hohe Wertschätzung. Kaum jemand möchte auf ihn verzichten. Aber die Schüler sind auch kritisch. Sie wollen mehr moderne Sportarten, vor allem solche, die man in der Freizeit anwenden kann.

Sie wollen sich anstrengen und etwas leisten. Dafür erwarten sie eine gerechte, keine geschenkte Note. Sie haben auch ein feines Gespür dafür, dass der Sportunterricht mehr vermittelt als nur Sport. Sein Beitrag für ihr subjektives Wohlbefinden, aber auch für ein angenehmes Klassen- und Schulklima wird von den jungen Menschen wahrgenommen und geschätzt (vgl. Abb. 2).

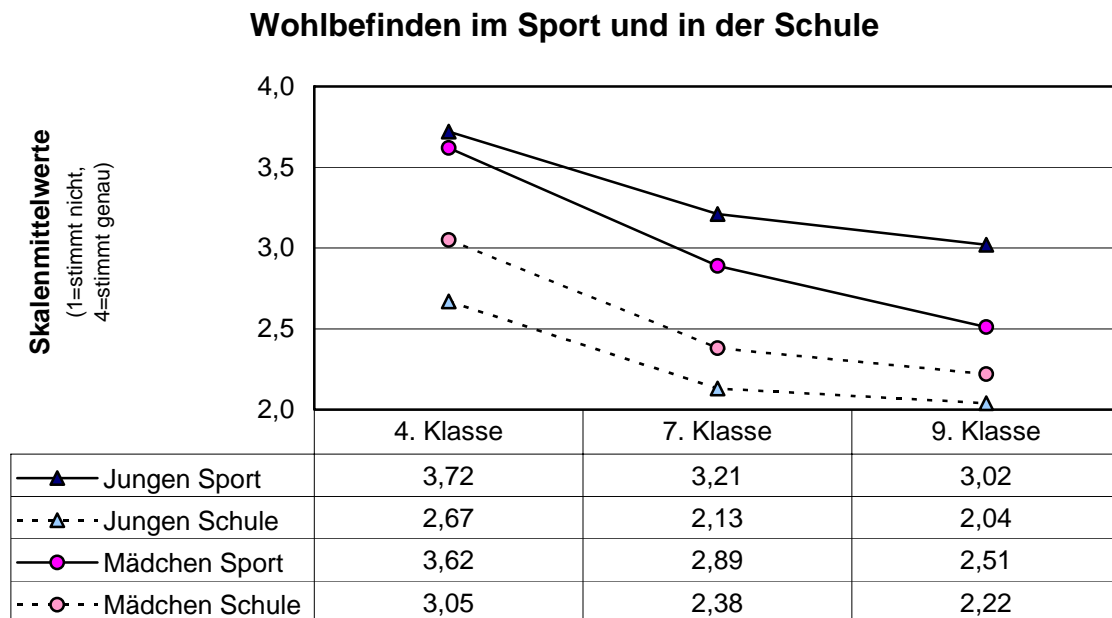


Abb. 2

Hoch im Kurs bei den Schülern stehen die Sportlehrkräfte – im Übrigen nahezu unabhängig vom Geschlecht und Alter. Sie sind für Schüler mehr als nur Experten für Sport, sondern oft auch Erwachsene, die man eben nicht nur in ihrer Rolle als Lehrer, sondern als Menschen sieht.

Das Bild, das Schüler von ihren Sportlehrern haben, entspricht nicht dem, das Schulbehörden entwerfen. Sie sehen in den Sportlehrern vor allem Lehrer, die ein Fach unterrichten, das Klausuren und nur wenig Vor- und Nachbereitung erfordert und daher wenig belastend ist.

Das dies ein Vorurteil ist, das empirischen Überprüfungen nicht standhält, lässt sich eindeutig belegen. Insofern sind auch Versuche, Fächer nach Belastung der Lehrkräfte zu differenzieren und nach angeblichen Belastungsunterschieden zu gewichten, Absagen zu erteilen.

Eltern und Schulleiter sind ebenfalls von der Bedeutung des Schulsports für die Lebensfreude der Kinder und seinem Beitrag für die Schumatmosphäre überzeugt. Sport stellt sich somit als Fach dar, das sicher nicht nur glänzt, der Erneuerung bedarf, in den Augen der Akteure aber durchaus bestehen kann.

3 Seepferdchen oder Bleiente – zur Situation des Schulschwimmens im Kontext von Schulsport

Die angezeigten Hintergründe und Rahmenbedingungen des Schulsports haben natürlich Einfluss auf das Schwimmen in der Schule. Dass dieses in der Schule immer wichtiger wird, wird durch den Befund belegt, dass nur noch etwa die Hälfte der Schulkinder Schwimmen durch das Elternhaus vermittelt lernt (vgl. Abb. 3).

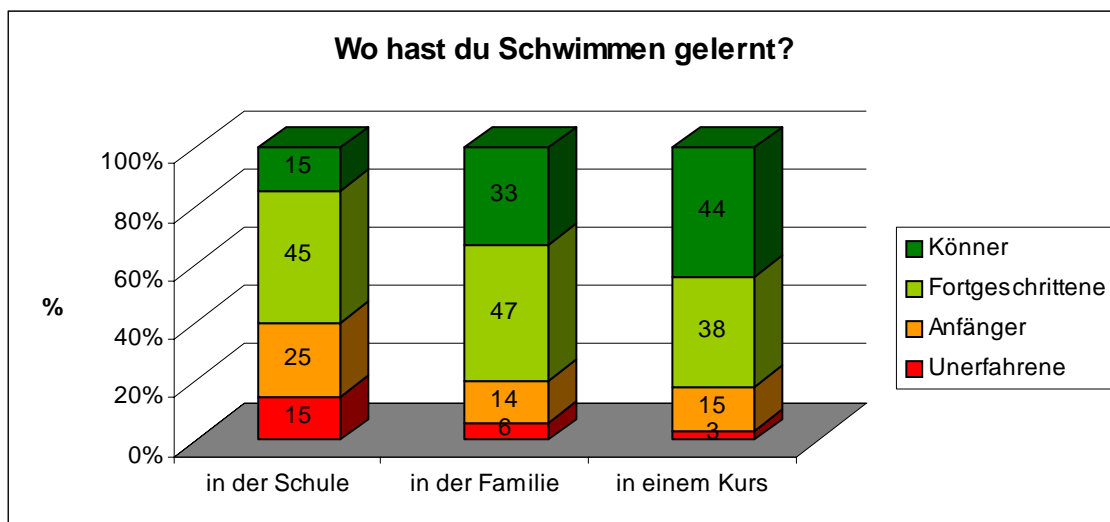


Abb. 3

Schulischer Schwimmunterricht ist in hohem Maße von der Verfügbarkeit der Schwimmbäder abhängig. 20% der Grundschulen bieten gar keinen Schwimmunterricht an; 60% der Grundschüler müssen 3-10 km mit dem Bus zum nächsten Schwimmbad gefahren werden (vgl. Tab. 2).

	GS	HS	RS	GY	IG	BS
Auf dem Schulgelände	11,8	16,6	18,7	15,2	10,1	14,5
Im Umkreis von 1km	18,4	30,0	28,1	29,8	31,4	21,8
Im Umkreis von 3km	32,6	31,0	33,0	36,0	38,6	40,0
Im Umkreis von 10km	37,1	22,4	20,5	19,1	20,0	23,6

Tabelle 2

Ein weiterer hinderlicher Faktor ist in der Tatsache zu sehen, dass etwa der Hälfte der Grundschul Kinder Sport von Lehrkräften erteilt wird, die für das Fach nicht formal qualifiziert sind. Dass fachfremd unterrichtende Lehrer vor allem die Inhalte als Unterrichtsgegenstände vernachlässigen, die ein hohes Maß an Fachkompetenz für die Vermittlung komplizierter Bewegungsabläufe, erfordern liegt auf der Hand. Dass ein Viertel der befragten Lehrer Schwimmen als in der Schule vernachlässigt sieht, kann daher nicht überraschen (vgl. Abb. 4). Dem stiefmütterlich behandelten Schwimmunterricht in der Schule steht die große Beliebtheit des Schwimmens in der Freizeit gegenüber.

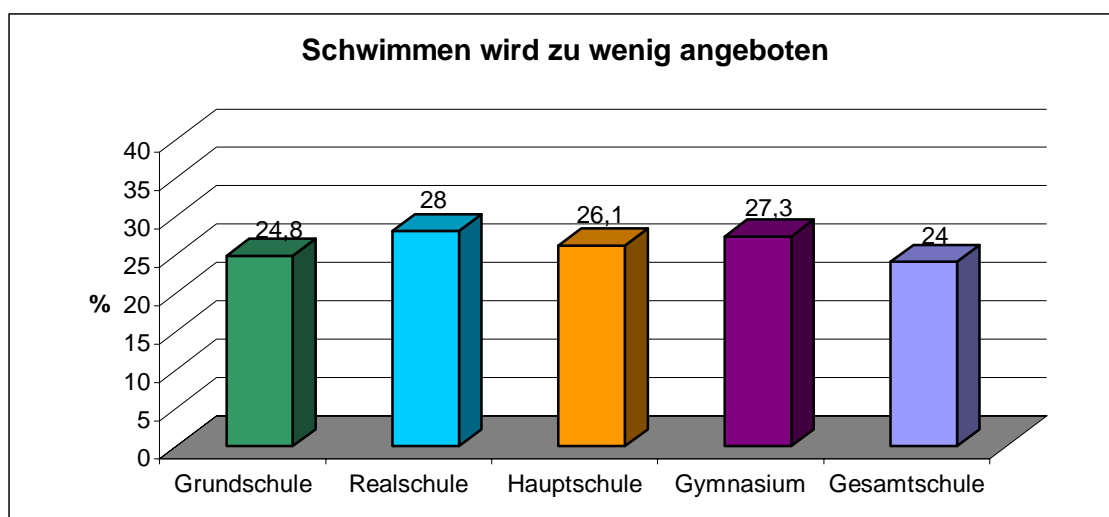


Abb. 4

Angesichts der ungünstigen Rahmenbedingungen in der Schule kann kaum erwartet werden, dass die Schwimmkünste der Schüler/-innen hoch entwickelt sind. Zwar

geben etwa 40% der befragten Kinder an, das Schwimmabzeichen Seepferdchen in der Grundschule erworben zu haben, ein Drittel das Bronzeabzeichen. Nun ist der Träger eines Schwimmabzeichens nicht automatisch als Schwimmer einzustufen. Nicht zuletzt die Untersuchung von Kurz & Fritz (2006) zu motorischen Basiskompetenzen haben gezeigt, dass sich manches Seepferdchen als Bleiente erweist, also vermeintliche Schwimmer eindeutig als nicht schwimmfähig einzustufen sind. Die in der aktuellen Kinderstudie World Vision (2007) erhobenen Daten entsprechen durchaus den Befunden von Kurz & Fritz (2006) und auch den SPRINT-Daten (2005); sie sind allerdings schlichtweg falsch interpretiert. Statt der in der Kinderstudie als Schwimmer festgestellten 88% der Grundschul Kinder dürften ein Anteil von 30% der Jungen und Mädchen als nicht schwimmfähig zu gelten haben.

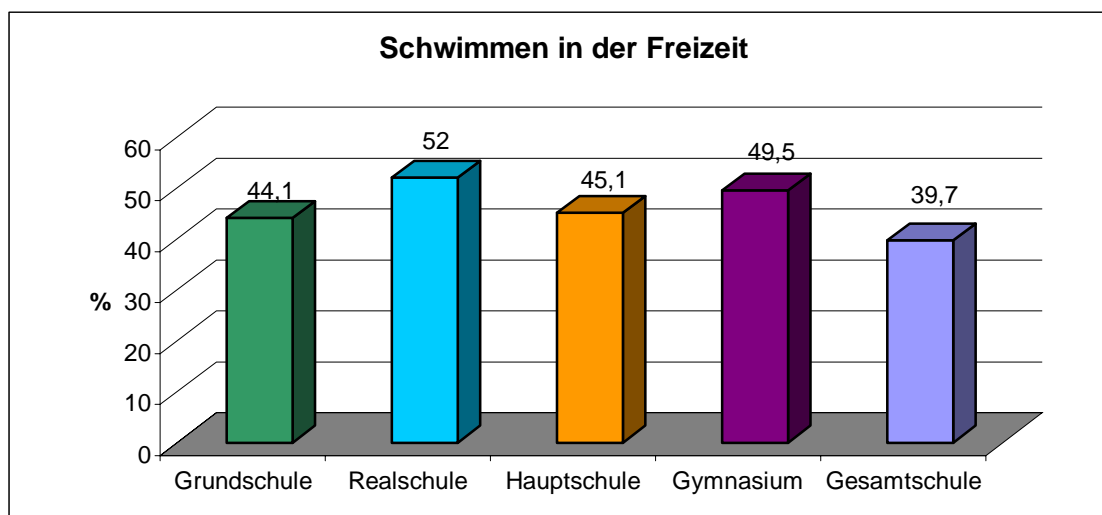


Abb. 5

Bedauerlich an diesen Zahlen ist nicht nur das darin enthaltene Gefährdungspotenzial, sondern vielmehr der entgangene Spaß und die Lebensfreude, die Kinder im Wasser als kompetente Schwimmer/-innen haben können.

4 Fazit

Sorge muss uns bereiten, dass vor allem soziale Herkunft und Bildungsniveau die Gruppe der Heranwachsenden zunehmend polarisieren. Und davon ist maßgeblich

das Schwimmen betroffen. Denn es sind genau diejenigen Schüler und Schülerinnen, denen der Zugang zum Schulschwimmen erschwert oder gar verwehrt wird, die auch in der Freizeit hinsichtlich ihrer Schwimmaktivitäten unterrepräsentiert sind. Körper- und Bewegungsstatus beeinträchtigen die Chancen einer kompetenten Teilhabe an der Sportkultur, verhindern die durch sportliche Aktivität im Wasser ausgelöste emotionale Stimulation und führen zu einer Einbuße an Lebensfreude und Wohlbefinden – vor allem bei den Heranwachsenden, die nicht zur Gruppe der sozial Privilegierten zählen. Ausgleich kann nur die Schule schaffen. Erforderlich ist eine **strukturelle** und **inhaltliche Neuorientierung des Sportunterrichts**, zu dessen Kern das Schwimmen gehört. Als vorrangiges Ziel des Sportunterrichts ergibt sich, Schüler und Schülerinnen für den Sport und das Schwimmen zu begeistern, ihnen sportlich übergreifende und spezifische Kompetenzen zu vermitteln und sie möglichst lebenslang an den Sport und das Schwimmen zu binden.